

# Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

## Kleinere Schriften

Tirolische Miscellen

**Steub, Ludwig**

**Stuttgart, 1874**

III. Schriften von J. Bergmann und J. Thaler. 1850

### III.

## Schriften von J. Bergmann und J. Thaler.

1850.

Untersuchungen über die freien Walliser oder Wallser in Graubünden und Vorarlberg. Mit einigen diese Gebiete betreffenden historischen Erläuterungen von Joseph Bergmann, k. k. Rathe, erstem Custos am k. k. Münz- und Antiken-Cabinette und der k. k. Umbraser-Sammlung, Mitglieder mehrerer gelehrter Gesellschaften. Mit einer Karte von Franz v. Hauslab, k. k. Oberst. Wien. Gedruckt bei Carl Gerold 1844.

Frühste Kunde über den Bregenzertwald und die Stiftung des Klosters Mehrerau, sowie auch über das Erlöschen der alten Grafen von Bregenz im zwölften Jahrhunderte. Von Joseph Bergmann u. c. Wien. Gedruckt bei Carl Gerold. 1847.

Urkunden der vier vorarlbergischen Herrschaften und der Grafen von Montfort. Mit topographisch-historischen Erläuterungen von Joseph Bergmann. Wien 1849.

Tirols Alterthümer in dessen geographischen Eigennamen. Von J. Thaler. (Im elften und zwölften

Bändchen der Neuen Zeitschrift des Ferdinandeums für  
Tirol und Vorarlberg. Innsbruck 1845 und 1846.)

(Die hier folgende Abhandlung, die zuerst (Januar 1850) in den Gelehrten Anzeigen der bayerischen Akademie der Wissenschaften erschien, ist die Palinodie, welche weiter unten (Nr. XVII) in den Rhetoromanischen Studien wieder erwähnt wird. Ihr onomatologischer Bestandtheil ist zwar ganz und gar in die Schrift „Zur rhätischen Ethnologie“ (Stuttgart, 1854) übergegangen, aber dennoch schien es erlaubt, ihren alten Text hier fast unverändert wiedergeben. Einerseits ist nämlich jene Schrift, wie schon oben gesagt, selbst in Tirol nur wenigen Auserwählten bekannt geworden, und anderseits mag es manchem sprachkundigen Leser, der auf solche Studien nicht viel Zeit verwenden kann, willkommen sein, hier einen kurzgefaßten Inbegriff der ganzen rhätischen Onomatologie zu finden.)

Die Geschichte des Landes Tirol wartet mit stets wachsender Spannung auf ihren Verfasser. Die bisher angestellten Versuche, sie von Urbeginn bis zum letzten Menschenalter in einem Faden herabzuerzählen, sind kaum der Rede werth — theils höchst dürftige Abrisse, theils weitläufige, oberflächliche Compilationen. Freiherr von Hormayr hat diese Aufgabe seines Lebens bekanntlich schon frühzeitig aufgegeben; die Schriftsteller im Lande hatten früher die Censur, haben jetzt noch die herben Wirkungen geistlicher Empfindlichkeit zu fürchten; auch steht die historische Propädeutik noch nicht auf der Höhe, die ein gedeihliches Unternehmen verbürgen könnte. Deutsche Scribenten anderer Stämme haben das Land nur sehr abspringend in den Kreis ihrer Forschungen gezogen und wurden, wie die Tiroler behaupten, selbst bei diesen so seltenen Abstechern von einem providentiellen „Unstern“ verfolgt, so daß bei jenen wackern Leuten bezüglich der Historie ihres Landes ungefähr dieselbe Ansicht eingetwurzelt ist, wie wir sie bei

Micali über die Geschichte Italiens finden, nämlich, daß sie von Barbaren nicht geschrieben werden könne, und daß alles, was diese als Forscher zu Tage fördern, höchstens ein Lächeln der Nachsicht verdiene.

Mittlerweile hat man sich denn auf Fertigung von Monographien geworfen. Professor Albert Jäger hat z. B. die Geschichte des Jahres 1703 mit eben so viel Freimuth als Gründlichkeit zusammengestellt, und studirt nunmehr die Tage Herzog Sigmunds, des Münzreichen. Seine Neigung scheint sich vor Allem auf die Erforschung des innern Verfassungslebens seit den Zeiten der Habsburger zu richten und gewiß ist auf diesem Felde noch viel Tüchtiges von ihm zu erwarten.

Nicht allein historisch, sondern auch ethnographisch geberdet sich die in anderen Gegenden und unter anderen Umständen geborne Muse des Herrn Joseph Bergmann, welcher k. k. Rath und Custos an der Ambraßer Sammlung zu Wien ist. Dieser Gelehrte verlebte seine Jugend auf einem schönen Hofe bei Hittisau im Bregenzertal und bewahrte die Liebe für seine Heimath frisch und warm bis auf den heutigen Tag. Von einigen Kleinern, zunächst durch Wiener Archivalien angeregten Aufsätzen über die Heimlichkeiten des Waldes gieng er vor etlichen Jahren auf die Walser über, die nächsten Nachbarn seines anmuthigen Vaterländchens. Den Untersuchungen über die Walser gebührt das Verdienst, die allerdings schon früher angenommene und geglaubte Abstammung dieser vorarlbergischen Kessler von den burgundischen Bewohnern des obern Wallis außer Zweifel gesetzt zu haben. Ermuthigt durch das Ergebnis seiner Mühen, unterwarf Herr Berg-

mann sofort auch seine eigentlichsste Heimath einer umfassenden Forschung und gab auf dem Grund derselben die „Frühste Kunde über den Bregenzerwald“ ans Licht. Als diese vollendet war, breiteten sich seine Studien über das ganze Land Vorarlberg aus und so erhielten wir denn im vergangenen Jahre die „Urkunden der vier vorarlbergischen Herrschaften und der Grafen von Montfort.“<sup>1</sup>

Die Manier des Herrn Joseph Bergmann ist sehr angenehm und belehrend. Er sucht sich nach seiner Neigung ein Alpenthal heraus, theilt nach Möglichkeit die Geschichte desselben mit und legt nebenbei sehr großen Werth auf Abstammung, auf Sprache, die frühere so wie die jetzige, auf alte Einrichtungen, Sitten und Trachten. Denkt man sich nun noch die landschaftliche Basis hinzu, so ergibt sich ein sehr dankenswerthes Bild der ganzen Thalschaft — so hell und klar, daß die Finsterniß, die auf so vielen andern ruht, nur um so bedauerlicher erscheint.

Was nun den neuern Arbeitern auf diesem Gebiete vor allem auffällt, das ist die Bewegung, der Wechsel in dem ältern Völkerwesen der rhätischen Alpenlande, sowie das Leben und Sterben der Sprachen.

Frühere Forscher ließen diese Erscheinung so ziemlich

<sup>1</sup> Der damalige Custos Bergmann gieng in ehrenvollem Ruhestand als Ritter von Bergmann und Director des k. k. Münz- und Antikencabinetts am 29. Juli 1872 aus diesem Leben. Seine letzten Tage hatte er auf dem Katharinenhof bei Graz verbracht. Er war auch noch in den letzten zwanzig Jahren mannigfach mit seiner Heimath beschäftigt. Die letzte Studie, die er ihr, „Seinem theuern Vaterlande der treue Sohn“ gewidmet hat, ist die „Landeskunde von Vorarlberg“ (Innsbruck und Feldkirch. Wagner'sche Buchhandlung. 1868), eine sehr inhaltsreiche Darstellung der topographischen, statistischen und historischen Merkwürdigkeiten des Ländchens.

außerhalb ihres Gesichtskreises und wenn ihr Auge sich auf irgend eine auffallende Thatsache dieser Art gerichtet hatte, so sah es in der Regel falsch. Und doch sind diese Fragen gerade auf diesem Boden um so anziehender, je bedeutsamer die auftretenden Völker für die früheste, wie für die spätere Geschichte Mitteleuropas geworden. Die Thaladern der Alpen sind nämlich in drei verschiedenen Jahrtausenden auch jedesmal mit verschiedenem Blute injicirt gewesen — mit rhätischem, römischem und germanischem. Rhätien ist das Land, in welchem die deutsche Gelehrsamkeit, die es etruskischen Stämmen zuweist, den Schlüssel zur Urgeschichte Italiens zu finden glaubt; nachdem die Urbewohner überwunden, sehen wir auf den rhätischen Alpen Roms kriegerische Söhne in friedliche Milchwirthschaft und poetisches Hirtenleben versenkt. Später als die rhätische Sprache vielleicht noch nicht verflungen, die römische erst seit ein paar Jahrhunderten lautbar geworden, drangen Gothen, Longobarden, Sueben, Bojoaren ein. Die letzteren scheinen sich zuerst namentlich in den großen Hauptthälern am Inn, an der Kieng (Busterthal) und an der Etzh verbreitet und festgesetzt zu haben, während in den Seitenthälern die romanischen Hirten noch lange unbehelligt blieben und ihre Sprache noch lange bewahrten.

Von allen diesen Vorgängen, vom alten Rhätus an bis in die letzten Jahrhunderte, wo der ethnische Proceß zum Stillstand kam und die früher schwankenden und unsichern Umriffe fest werden, sind uns Wahrzeichen geblieben. Ueber die ältesten Zeiten haben sich neuerdings wieder unterirdische Zeugen gefunden, eine Anzahl von Alterthümern, die in der Nähe von Innsbruck ausgegraben

wurden, durchaus etruskischen Styls, auch noch mit etruskischer Schrift versehen. Dieser Fund beweist allein schon den oft bezweifeltten Zusammenhang Rhätiens und Etruriens, denn da die Gallier im fünften Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung das Padusland einnahmen und den Verkehr der Länder am Inn mit denen am Arnus abschnitten und da später, als die Römer durch Unterwerfung der Gallier die Verbindung wieder hergestellt hatten, etruskische Kunst und Schrift erloschen war, so muß die erste Schule jener Gebilde nothwendig jenseits des fünften Jahrhunderts vor Christi Geburt zu suchen sein. Es wäre daher sehr wünschenswerth, daß deutsche Archäologen, welche die etruskischen Museen durchgeforscht haben, einmal auch einen wissenschaftlichen Blick auf diese Schätze zu Innsbruck werfen und dasjenige aussagen würden, was ihnen die Vergleichung mit den in Italien gesehenen Alterthümern eingibt.

Abgesehen von diesen metallenen Monumenten der ältesten Zeit findet sich aber auf rhätischem Boden auch eine Anzahl kleiner Sprachdenkmäler und zwar aus allen Zeiten. Man stößt da nämlich auf tausende von Localnamen, die, sofern sie nicht deutsch sind, von Romanen, Römern oder Rhätiern herrühren müssen. Mit diesen Ortsnamen hat es nun eine sonderbare Bewandniß. Wer da auf altem deutschen Boden geboren ist, der ahnt wohl kaum, wie gut es ihm in dieser Beziehung geworden. Er steht z. B. wenn er eine Fußreise machen will, in Lauterbach auf, verrichtet in Waldkirchen sein Morgengebet, löscht in Hohenbrunn den ersten Durst, ruht in Grünwald aus und so kommt er von Stunde zu Stunde in Dörfer

und Weiler, deren Namen ihm so heimlich klingen, als wenn er sie selbst gegeben hätte und die Minderzahl der halb oder ganz unverständlichen belästigt ihn nicht, da sie gewöhnlich auch wieder durch eine wohlbekannte Endsilbe wie *ing*, *ach*, *au* den erstern näher gerückt sind. Ganz anders ist es in den meisten Gegenden von Deutschtirol, wo wir keinen Schritt machen können, ohne durch wildfremde wunderliche Namen überrascht zu werden. Schon die Specialkarten weisen deren viele hunderte auf — noch ungleich mehrere aber wird der Neugierige finden, welcher sich, um die Sache näher zu besehen, die alten Grund- und Saalbücher oder neuere Verzeichnisse der Flur- und Waldnamen aufschlagen läßt.

Diese räthselhafte Erscheinung ist von den Eingebornen bis in die neueste Zeit nur wenig in Betracht gezogen worden und Herr Pfarrer Thaler von Ruens bei Meran sagt daher nicht mit Unrecht, es seien dieß „Namen, welche die Einheimischen, weil von Jugend auf daran gewöhnt, lange unbeachtet ließen und auf die sie größtentheils erst durch Auswärtige, welche von deren fremdartiger Form gleich beim Eintritte in dieses Ländchen überrascht wurden, aufmerksam gemacht werden mußten.“

Hiemit haben wir denn einen weitem Forscher eingeführt und so sind es also, den Berichterstatter als Verfasser der Urbewohner Rhätiens<sup>1</sup> miteingeschlossen, gegen-

<sup>1</sup> „Ueber die Urbewohner Rhätiens und ihren Zusammenhang mit den Etruskern“ (München, Verlag der literarisch-artistischen Anstalt 1843) ist eben der Titel jener meiner Schrift, gegen welche diese meine Abhandlung, gerichtet ist, weil erstere sehr viele Ortsnamen in Deutschtirol, welche entschieden romanischen Ursprungs sind, als etruskisch behandelt hatte. Zur

wärtig ihrer drei, die sich mit diesen im Einzelnen unscheinbaren, im Endergebniß aber vielleicht nicht zu verachtenden Studien beschäftigen. Alle drei kommen darin überein, daß sie Dilettanten sind; dem Beruf nach ist kein vergleichender Linguist, auch kein Germanist oder Romanist unter ihnen. Selbst das Romaunsch in Graubünden und das Ladinische in Gröden und Enneberg, welche Idiome in vielen kleinen Fragen sich nützlich erweisen würden, kennen sie nur nach sehr dürftigen Quellen. Außerdem fehlen ihnen noch autoptische Kenntnisse mancher hieher gehöriger Gegenden, namentlich des mythischen Graubündens, das so viele Belege bieten könnte. Aus diesen und andern Gründen kommen sie auch darin überein, daß sie ihr Amt, welches sie nur mit Bescheidenheit üben, lediglich als Provisorium betrachten, immer spähend, ob nicht ein anderer, in allen hieher gehörigen Kenntnissen tief und gründlich Bewandertes die Sache aufnehmen wolle — bisher umsonst, denn außer einem wohlverdienten Tadel, den die damaligen Recensenten über „die Urbewohner Rhätians“ laut werden ließen, hat sich die deutsche Wissenschaft mit dem ganzen ihnen lieb gewordenen Kram noch keine Minute verborgen.

Mit wenig Apparat, aber viel gutem Willen ausgerüstet, haben nun aber die drei Liebhaber doch schon manche Fortschritte gemacht. In der That gieng noch vor ungefähr zehn Jahren, was die romanischen Namen betrifft, das Verständniß über Pradell (pratello) und Fontanell (fontanella) nicht weit hinaus und schon bei Puntleit und

weiteren Sühne des Fiedels ist dann später die oben erwähnte Schrift „Zur rhätischen Ethnologie“ verfaßt worden.

Petscheid wollte man lieber in weit abliegende Irrthümer verfallen als an *ponteletto* und *peceto* (Sichtentwald) denken.<sup>1</sup> Nunmehr aber hat man schon für eine lange Reihe anderer, auf den ersten Blick sehr befremdlicher Namen Urform und Bedeutung gefunden und ist dabei auf die Wahrnehmung gekommen, daß die Namengebung der Römer und der ihnen nachfolgenden Romanen durchaus descriptiv, sowie höchst einfach und natürlich war.

Wir finden dabei, wie sich erwarten läßt, daß Wiese und Feld, Berg und Thal, Haus und Hof die erste Rolle spielen. Die Adjectiva, die dazu treten, beruhen auf schlichter sinnlicher Anschauung — schön, gut, lang, groß u. s. w. Sehr häufig ist der Gegensatz von oben und unten. Letzteres, ursprünglich wohl *de sutt* (*di sotto*), klingt jetzt *sutt*, *zutt*, *zott*, auch *seit*, *zeit*; ersteres, *de sura* (*di sopra*), lautet vermöge der verschiedenen Umwandlungen des *u* auch sehr mannigfaltig, wie etwa: *zur*, *zür*, *zier*, *zeit*, *zër*, *zör*, *zauer*, auch *tschur*, *tschier* u. s. w. Im Ganzen sieht man, daß zu jener Zeit die vielen Derivativbildungen, die sich das Italienische erhalten hat,<sup>2</sup> während sie in den Iadonischen Idiomen erstorben sind, hier noch in voller Lebenskraft blühten. Ueber die jetzigen Formen wollen wir uns hier nicht in Erörterungen einlassen; man wird finden, daß sie — unter verschiedenen Einwirkungen — sehr weit auseinander gerathen sind.

<sup>1</sup> Petscheid nahm *Beda* Weber damals für ein deutsches Pfabschelde; ich hielt es, was jedenfalls noch schlimmer war, für ein etruskisches *Volcuta*. Buntkeit erklärte *Beda* Weber aus dem Keltischen; ich habe es gar nicht zu erklären versucht.

<sup>2</sup> Wie *accio*, *ello*, *icello*, *one* u. s. w.

Die folgenden Beispiele werden näher in das Wesen dieser Namenschaft einblicken lassen.<sup>1</sup>

Pratum, Wiese, jetzt Pra, Par, Per u. dgl.

Hievon findet sich Pragrund, Pargrund (pra grande), was sehr häufig vorkommt, ferner Parlung, Parlaun, Perlaun, pra lungo, Parbiel, pra bello, Brazera, Persur, Perseier, pra de sura, Brazott, Persutt, pra de sudd.

Abgeleitete Bildungen sind das oft wiederkehrende Bardell, Parbiel, pratello, Bardatsch, prataccio, Barbaun, pratone, Brazell, Brazöll, pratisello u. s. w.

Zusammensetzungen sind Pradefant, Prasand, pra de fundo, Pradelwart, pra de la guardia, Pragafall und Parpsienz im Montabon, pra de caval, pra de fienes

<sup>1</sup> Viele dieser Namen findet man auf Peter Anichs Karte von Tirol und auf den neuern Specialkarten. Andre geben die neuern Landbeschreibungen, wie z. B. die von Staffler. Eine gute Anzahl habe ich aus alten Urbarien u. dgl. zu Innsbruck zusammengetragen und eine sehr schöne Sammlung aus Borarlberg verdanke ich der Güte des Herrn Kreishauptmanns v. Ebner zu Bregenz. — Die Namen erscheinen hier übrigens sämtlich in jener Schreibweise, in welcher ich sie vorfand; es herrscht darin keine Rücksicht auf die — unverständene — Herkunft, sondern nur das Streben, den jetzigen Laut möglichst getreu wieder zu geben. Sehr viele tirolische Familien, zumal aus dem Bauernstand, haben ihre Geschlechtsnamen von solchen undeutschen Hofnamen entnommen. Die Schreibung derselben hängt aber zunächst von Schullehrern, Geistlichen und Gerichtspersonen ab, welche nach Kräften deutschen Klang und Sinn hineinzubringen suchen. So schreibt man z. B. Pradelwart, gleichsam einer, der auf den Praten wartet, obgleich es von pra de la guardia kommt, und daher besser Pradelwarber zu schreiben wäre. Der sehr oft vorkommende Name Pettscheider (von petceto) wird sehr verschieden, auch Batt= Bett= Bitt= Buttscheider geschrieben. So auch Bitterschöller von petrisella; sogar Pfundneller, Pfungneller, Pfunglitter liest man von fontanella und ponteletto.

(Heutwiese), Bramont, Bratmaun, pra de munt. Breberis, ein Dorf in Vorarlberg, ist wohl nichts anders als pra de rives, Bachwiese. Der Name Brettfall, welchen eine im Zillertale auf einem Felsenvorsprung gelegene Einsiedelei trägt, wird wohl von pra de val, Thaltwiese, kommen; nur muß dabei angenommen werden, daß der Felsen den Namen des anliegenden Thalgrundes an sich gezogen habe, was nicht auffallen darf, da sehr viele Berge Namen tragen, welche mit val zusammengesetzt sind.

Ein Bradatval findet sich bei Taufers im obern Vinschgau, ein Bratval im Domleschg.

Planum, Ebene, jetzt Plan, Pla, sehr häufig; z. B. Blazera, plan de sura, Blandesott, Blanzott, Blazott, Blasutt, plan de sutt, Planjell, planisello, Plauntwell, plan bello, Blanggeroß im Pitzthal, plan grosso. Dieser Name wird auf der Karte von Peter Ulrich Blank-Roß geschrieben, ein Zeichen, wie leicht man sich dazumal die Etymologien zu machen wußte. Materiol, plan de rivuolo, Plantafuß, plan de fossa, Plattei, plan d'aua (aqua).

Campus, Feld, jetzt Kamp, Gamp, Tschamp u. s. w.

Kompeid, campetto, Kansell, Gonsell, Gontschella, campisello, Kompattsch, campaccio, Ganzutt, Konfö, Gantschör, Gantschier, campo de sutt, campo de sura; Tschamplöng, campo longo, Gandereu (bei Schnan), Tschonderei (bei Spiz), Gambrif (bei Rauns), campo de rivo, Gantebei, campo de hue, Kandelwahl, campo de la valle. Das öfter vorkommende Gamperdon, Gamperdü, Tschamperton ist wohl campo rotundo. Kammerstein bei Mühlbach im Pusterthale, campo ursino.

Mancherlei Namen sind vom alten Verbum runcare.

ausreuten, hergeleitet und ersetzen jene häufigen Reute, Greut und Gschwend des deutschen Gebirges, so Runt, Runtſcha, Rungges, Rungab, Rungatſch, Rungatitſch, Rungal, Rungalin, Rungelatſch u. ſ. w. Ranzauer, Ranzutt, runca de sura, runca de tutt. Randur, runcatura.

Das romanische monte, Berg, ist verhältnißmäßig selten zu finden. Mathon, montagna, Matatſch, montaccio, Mombiel, monte bello, Mansaura, monte de sura, Monteclair im obern Rinschgau, monte de bell'aria? Beliebter war jedenfalls collis, col, jetzt Kol, Gol, Gal, mitunter auch Gl, wie in Glatsch, collaccio, Gleins, collines; Galtſchär, col de sura, Kolfuſſ, col fosco, Gallafarbe, colle verde, Golmeß, Galmiſ, col mezzo, Galpeines, col de pines.

Vielfach finden ſich Verbindungen mit dem Adjectivum ruptus, rutto, rotto, wie in Raſtelrutt, urkundlich *Castellum ruptum*. So entſtand denn Gallruth, Gallreide, Gloreut, Kohlraut, alles Namen für Gegenden, wo, wie man jetzt ſagt, „der Schrofen eingebrochen iſt,“ nämlich ein Bergbruch ſtattgefunden hat.

Häufiger als alle dieſe kommt indessen val, Thal, vor, <sup>1</sup> jetzt als Bal, Bel, Bil, Bol, Bul, auch als Fl — (in manchen Namen wohl leicht mit villa zu verwechſeln). Valletta, Valeid, Flitt, vallaccia, Flatsch, vallettaccia, Biltätſch, vallone, Flon, val de sura, Walzur (in Baznaun), Valegera (im Walfertthale), Falzauer (urkundlich *Valsur*). Letzteres iſt der Name des Bergſtroms, der

<sup>1</sup> Daß der Name Falzmerayer, der bei Brizen zu Hauſe, von va Maria kömmt, haben wir ſchon anderswo bemerkt.

durch das Ultenthal läuft. Dieses muß daher früher wohl auch *val de sura* geheißen haben, welche Bezeichnung nunmehr an dem Bache hängen geblieben ist. *Val nova*, *val bona*, jetzt in den Familiennamen Wallnöfer, Wellponer übrig; auch Falbann findet sich. *Val longa*, Fallong, Flung, *val nera*, Belnair. Falschgaiier in Obervinschgau, *val oscura*, Fallerschein im Lechtal, *val ursina*.

Die Silbe *Ver*, die in so vielen Namen auftritt, hat den drei Liebhabern auch nicht wenig Mühe gemacht. Der Verfasser der „Urbewohner“ schlug zuerst vor, sie als *rasenisch* d. h. *etruskisch* gelten zu lassen, was sich denn auch Bergmann gefallen ließ. Thaler, bei seiner Vorliebe für das Keltische, denkt an „das irische Appellativum *fair* (Hügel), verwandt mit dem gothischen *fairgun*, Berg.“

Der Berichterstatter hat nun zwar seine Ansicht, daß auch *rasenische* Derivate von *Ver* vorhanden, nicht aufgegeben, allein viele Namen, die er ehemals zu jenen zählte, darf er jetzt mit Sicherheit den romanischen zuweisen. Er wurde auf das Richtige zuerst aufmerksam, als er ein Dörfchen im Montavon, das auf den Karten *Balcalda* heißt, von den Einheimischen *Bergalbe* nennen hörte. *Bal* kann also auch zu *Ver* entstellt werden und sohin ist sicherlich *Berwell* und *Berbeil* nichts anders, als *val bella*. Das Gleiche wird *Berwall* sein. *Bernuer* ist nun was *Belnair*, nämlich *val nera*, *Bermala* *val mala*, *Berfetsch* *val secca*, *Bergröß* *val grossa*, *Bergöttschen* *val coccina* (*coccinus* als *cötschen*, *cuetschen* ist das *ladinische* Wort für *roth*). So erklärt sich denn auch der Name

Vermazon, Formazon, der öfter vorkommt, als val mezzana, das Mitterthal, und ist dabei sicherlich nicht, wie Thaler meint, an formaggio zu denken. Selbst Firmisan, der Gletscher im Döythale, ist dasselbe. So wird denn auch Verfell, Verfall, Verfill ganz klar als vallesella und Versair stellt sich als val de sura heraus.

Was bedeutet aber Bernaggt? Bekanntlich trägt diesen Namen eine der innersten, durch ihren Gletscher berühmten Schluchten des Döythales. Es liegt nichts näher als val de nocte und Vernueg, Name einer Bergspitze in Obervinschgau, ist wohl dasselbe. Allerdings ist nicht ganz klar, was damit gesagt sein soll — vielleicht ein düstres; im Schatten liegendes Thal. Deutlicher ist dieser Gedanke ausgedrückt in Falschgauer, das oben angeführt worden.

Von casa, Haus, Hütte finden wir Gusamal, casa mala, Gufefaggl, casa de vaccula, Gastpeneid, casa de pineto.

Gewöhnlich bleibt aber von diesem Worte nichts übrig als Gs, Gsch. So lautet casale jetzt Gsal, Gsol, casettaccia Gstaß, casellines Gschlenz, casignizza Gschnit. Söhin wird man auch Gspell, Gschwell, Gschleng verstehen und als casa bella, casa longa deuten. Gschnür und Gschneier, wie Gaschnera bei Nenzing in Vorarlberg, sind daher casa nigra, nera. Gstrenga ist vielleicht casa de runca, Gstaies, Gsteis casa d'aves (ava = aqua), Wasserhaus.

Betrachtet man diese weitgehende Beseitigung der Vocale, so fällt es auch kaum mehr auf, wenn wir Fagschlung (ein Weiler in Stubai) für val de casa lunga

(va' c' s' lung), Pragmar (ein Hof in Lizens) für pra de casa major, Prozaufen aber (eine Wiese bei Gufidaun) für pra de casa alba ansehen.

Zum Schlusse wollen wir noch einige Bemerkungen begeben, die im Vorhergehenden nicht untergebracht werden konnten, unter anderm auch über Namen, in deren Auslegung die Mitarbeiter nicht das Richtige getroffen zu haben scheinen.

In Borarlberg, im Süden von Rankweil, am Ufer eines kleinen See's liegen die Trümmer eines alten Frauenklosterleins, genannt Valduna. Der Wiß vorausgegangener Etymologen hat darin ein Vallis Dominarum zu sehen geglaubt, was indessen schon früher (Drei Sommer in Tirol S. 151) beanstandet wurde. Nunmehr bietet schon eine der Bergmannischen Urkunden aus dem zwölften Jahrhundert *Valrun* (verschrieben für Valtun) und im vierzehnten Jahrhundert findet sich abermals *Valdun*. Der Name ist vielleicht vorrömisch; wenn er romanisch, kann er nichts anders sein, als vallettone, was in Tirol als Belton, Beldaun vorkommt.

In Bergmanns Urkunden S. 102 heißt es (im J. 1391): der bach in Santaniser (Satteinser) holz, den man nempt Antwanera.“ Es ist da gewiß Lutwanera zu lesen, aqua nera. Jetzt heißt der Bach Uvera.

Der Name Frommengärsch, Dorf an der Ill, erklärt sich aus fromageria, mittellateinisch: locus ubi casei fiunt vel asservantur; davon also der Plural fromageries = Frommengärsch.

Gurtibohl in Montabon ist wohl corte de val, Thalhof.

In den „Untersuchungen über die Walliser“ nimmt Bergmann auf Seite 11 u. ff. mehrere der vorarlbergischen Namen vor. Er sagt dabei unter anderem: „Dieses *ca* (von *casa*) hat sich in dem nun entromanisirten Montabon in *ga* — verdorben, z. B. *Gamprez* = *ca en prez* oder *praz* — Haus auf der Wiese; *Gamplatsch* = *ca en plats*, Haus auf der Platte; *Gampletsch* = *ca en bletsch* — Haus in der Nässe, Feuchtigkeit.“ Warum nicht einfacher *Gamprez* für *campereccio* (vgl. Diez, Grammatik der romanischen Sprachen, S. 225) und *Gamplatsch*, wofür *Gampletsch* nur andere Aussprache, für *campellaccio* wie *Kungelatsch*, *Alplatsch* u. s. f.? So ist auch das oft gedeutete *Pontlatz*, Brücke im Oberinntal, nicht *pons latus* oder *pons lateris*, sondern ganz sicher *pontellaccio*. (Vgl. das ital. *coltellaccio*.)

*Blons*, *Blons* (S. 18), Dorf im Walsertthale, auch sonst noch in Tirol, soll von dem romaunischen *pluna* Holzbeuge, kommen. Besser von *planes*, die ebenen se Plätze. Die Neigung, den Namen, wenn möglich, pluralisch zu fassen, ist überall ersichtlich.

*Baziel* (S. 18), Alpe bey Zürs, „von dem romaunischen *baziel*, Gelte.“ Möglich; aber ebenso leicht kann es *pezzuolo*, Feldstück, oder *pozzuolo* sein.

Was Tirol betrifft, so haben wir zunächst die Arbeit des Herrn Pfarrer Thaler anzusprechen, welcher dem Keltischen vielen Werth beilegt und daraus manches verdolmetscht, ohne daß wir beistimmen können. Auch einige aus den romanischen Sprachen genommene Erklärungen dürfen vielleicht ohne Schaden wieder aufgegeben werden; insbesondere scheinen uns die Berufungen auf das Neu-

französische, das als natürliches Surrogat des Keltischen gelten soll, in den meisten Fällen unpassend und Deutungen, wie Tschegot von scié coté, ganz unannehmbar. Da liegt doch cicada oder cicuta, Grillen- oder Schierlingsberg, viel näher. Um noch Einiges herauszugreifen, besprechen wir:

Abesell (S. 66, zwölftes Bändchen der Zeitschrift des Ferdinandeums) weder abyssellus mit Beda Weber, noch aube (alpe) und selle, „Alpensattel“, sondern avasella, Wässerlein, dasselbe was Agasella bei Götis in Vorarlberg.

Andrian (S. 68), wahrscheinlich antraeanum, walbige Grotte — meint Herr Thaler, aber das ist es sicher nicht. In der schönen, weinreichen Gegend von Bozen haben schon die Römer eine Anzahl Niederlassungen gegründet, die noch jetzt fast dicht bei einander stehen und alle noch das alte, an einen Namen gesetzte anum (wie Formianum, Tusculanum, Sirmianum) deutlich zeigen. So Gurlan in Urkunden *Cornulanum*, wahrscheinlich *Cornelianum*, Prissian, Priscianum, Baslan, Basilianum, Rissian, urkundlich *Rufianum*, von Rufus, Lahna, Leonianum. Ferner Biglan, Missian, Grissian, Sissian, Sirmian.<sup>1</sup> So wird gewiß auch Andrian von einem Andrius (*Ανδρείος*) oder Andreas kommen.

Luimas, Luitmes, hinterster Hof im Kalmthale in Passaier (S. 89), weder von lo maso, noch von fran-  
lieu-maison, sondern von ultimes sc. cases. Ein Luimes-  
hof auch in Stubai.

<sup>1</sup> Vgl. Zur rhätischen Ethnologie S. 126.

Neben Mattatz (S. 93) läßt sich auch Matschatz erwähnen, ein Berg bei Kaltern, vom ital. maggiatico, brachliegend.

Spron (S. 105), Hochthal ober Meran „von pronus se. olivus.“ Wohl eher von sopranes se. cases oder prates.

Verschneid ist fraxinetum, frassineto, farsineto.

Im Uebrigen darf man Herrn Pfarrer Thaler für seinen Eifer, zu sammeln und zu sichten, um so dankbarer sein, als sich bisher in Tirol kein Anderer aufgethan hat, der in diesem Fache mit ihm wetteifern möchte.

Hiermit soll denn diese Besprechung romanischer Sprachdenkmäler in Deutschtirol ihr Ende haben. Den Nutzen solcher Untersuchungen wollen wir nicht zu hoch anschlagen — aber Ein Ergebnis scheint doch der Rede werth. Es zeigt sich nämlich, daß sich der Romanismus auf jetzt deutschem Boden noch über ein halbes Jahrtausend nach der Völkertwanderung erhalten hat, zum Theil noch bis ins zwölfte und dreizehnte Jahrhundert, in einzelnen Gegenden auch noch länger. Was Vorarlberg betrifft, wo man namentlich im Walgau (um Bludenz) und im Montavon noch im sechzehnten Jahrhundert „wälsch“ oder „grobrhätisch“ gesprochen hat, so war dort diese Thatsache von Alters her bekannt; in Deutschtirol dagegen wurde die romanische Vorzeit, und mitunter sehr hartnäckig, fast bis heute bestritten.

Die geographischen Gränzen der Erscheinung sind ziemlich leicht und sicher festzustellen. Das Flußgebiet der Etsch und des Eisacks ist voll von Romanismen; an der Drau sind sie selten, im Innthale finden sie sich in der

Gegend von Landeck noch sehr häufig, gehen dann dünner gesät bis an das Zillerthal, sind aber in einzelnen Fundstücken bis nach Salzburg hin zu verfolgen. In Vorarlberg nehmen sie mit scharfer Gränze den südlichen Theil des Landes ein, das ehemals sogenannte Capitulum Drusianum.

So sehr nun aber der Blick sich schärfen und die Geschicklichkeit in der Deutung sich durch Übung ausbilden mag, so viel steht jetzt schon fest: Wenn aus dem Namensvorrath eines Bezirks Alles ausgehoben worden, was deutsch und was romanisch ist, so ergibt sich noch ein nicht unbedeutender Rest von Namen, der allen Deutungsversuchen widersteht und der daher aus einer Sprache stammen muß, welche der römischen vorausgieng, also aus der rhätischen.

Es ist nämlich ganz unmöglich, daß dasselbe Volk, das uns die oben besprochene klare, fast übereinfache Nomenclatur hinterlassen, zugleich auch Namen geschaffen haben soll, die selbst in seiner Sprache gar keinen Sinn haben konnten.

Diese Namen fallen übrigens zumeist auf die Wohnsitze der Menschen, auf Dörfer und Weiler, während sie als Flurnamen in der Minderzahl sind. Daraus geht hervor, daß die Römer oder Romanen die Namen der bestehenden Ansiedlungen beibehielten, aus Feld und Wiese aber die fremden verdrängten, wie ungefähr nach ihnen die Deutschen den größern Niederlassungen, Dörfern und Weilern, ihre alten Benennungen gelassen haben, aber in der Flur, wenn auch langsam, die romanischen beseitigen.

Ich erlaube mir nicht, das Wesen jener uralten, vorrömischen, rhätischen, etruskischen oder, mit anderm Ausdruck, rasenischen Namen hier vollständig auseinanderzu-

---

setzen. Es sei nur erwähnt, daß uns die alten Etrusker zwar sonst sehr wenige Denkmäler ihrer Sprache, aber dafür in ihren Grabinschriften eine unzählige Menge männlicher und weiblicher Namen hinterlassen haben. Nun ist es aber außer allem Zweifel, daß die Gleichheit zweier unbekannter Sprachen, hier also der rhätischen und der etruskischen, sich auch durch die Identität ihrer Namen erweisen lasse und wenn wir also wahrnehmen, daß jene vorrömischen Ortsnamen in Tirol, Vorarlberg und Bünden vornehmlich in s, eis, ers, els, eins, ens, don, dein, faun, fein u. s. w. ausgehen, wie z. B. Mals, Burgeis, Labers, Bendels, Sateins, Wattens, Maldon, Salbein, Malsfaun, Malsfein, und daß ebenso die etruskischen Namen der Grabinschriften vornehmlich in usa, isa, arisa, alisa, inisa, tuna, tina, suna, sina u. s. w. enden, so dürfen wir sicherlich behaupten, daß rhätisch und etruskisch dereinst dieselbe Sprache gewesen. Daß wir diese Namen, weil das Etruskische bis jetzt noch unerklärt, nicht deuten können, ist allerdings traurig, aber ohne allen Einfluß auf jene Beweisführung.

---